

21.Dez.2008 Badische Zeitung

Akteure des ZPE spielen "Alice im Wunderland"

Die fremde Welt hinter dem Alltag

In Basel, Mulhouse und Freiburg wurde das Theaterstück "Alice im Wunderland" des trinationalen Projekts der psychiatrischen Kliniken schon aufgeführt. Am Freitag kehrte es mit einer Ausschnittsversion auf die Bühne der Festhalle im ZPE zurück.



Foto: Markus Zimmermann-Dürkop

EMMENDINGEN. Monoton werden die Besucher empfangen. In unsäglichlicher Gleichmut streichen zwei Mitwirkende mit Geigenbögen, durch lange Stangen verlängert, über die beiden Saiten einer gut zwei Meter hohen Holzsäule. Hin und her, immer wieder der gleiche, fast schon durchdringende Ton, der die Festhalle erfüllt. Mehr als ungewohnt, fremd und doch zugleich faszinierend. Gefühle, die in den folgenden knapp zwei Stunden dominierend sein werden. Die Realität verschwindet hinter der Traumwelt, das Logische, Schlüssiges, wird von Paradoxa kontrastiert.

"Ich träume nicht mehr, ich habe alles verloren". Einer der tragenden Sätze steht gleich am Beginn der Szenenfolge. Dabei ist doch gerade die traumartige Welt das Herausragende an den Erzählungen "Alice im Wunderland" und "Alice hinter den Spiegeln" von Lewis Carroll. Erzählungen, die der britische Kinderbuchautor in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfasste und die teils Unverständnis ernteten, seither vor allem aber Faszination wecken. Das Träumen, das Eintauchen in Welten jenseits des Vertrauten und Erklärlichen, schreckt und erweckt Interesse. Wer das Träumen verliert, verliert einen Teil der Welt. Die Welt hinter dem Normalen.

Genau dieser Welt, der normalen Welt, der Welt voller Erwartungen und ihrer Erfüllung, entflieht, entzieht sich Alice. "Nein" sagt sie zur ach so selbstverständlichen Forderung an das Kind, vor den Gästen der Gesellschaft zu singen, um die Eltern, den Vater so stolz zu machen. Das braucht Überwindung, der innere Kampf zur Emigration aus dem Normalen ist fast schon greifbar. Die Bilder, die Szenen der Emigration, die darauf folgen, machen mit ebensolcher Kraft klar, wie fremd sie eben ist, die Welt hinter dem Alltag, hinter dem Tageslicht, die Traumwelt des Nicht-Normalen.

Eine nachdrückliche Kraft, das Absurde darzustellen

Was lag also näher, in diese Welt schauspielerisch einzutauchen mit Menschen, für die das andere Sehen und Erleben nicht Traumwelt ist, sondern eine sehr reale, eben mit Patienten der psychiatrischen Kliniken von Basel, Rouffach und Emmendingen. Spürbar ist, dass gerade ihnen, durch die künstlerische Leitung geführt, eine nachdrückliche Kraft erwächst,

das Absurde darzustellen. Dabei werden viele Emotionen gestreift. Ängstigend, verwirrend wirkt manches. Andere Szenen dagegen entbehren nicht einer gewissen Komik.

Arrondiert werden diese starken Bilder durch die Live-Musik, die sich selbst auch nicht in Grenzen, Formen einordnen lässt. Weder instrumental noch gesungen. Die Bühnenakteure wiederum beflügelt es, das Schauspiel wird zur Tanzperformance und rasend schnell geht es von Metapher zu Metapher, wobei Vieles unentschlüsselt bleibt. Dass zur Emmendinger Aufführung überraschend auch ein paar Mitwirkende aus Rouffach angereist sind, macht alles nur noch Vielfältiger.

Unterhaltsam ist das in gut einem Jahr erarbeitete Stück keineswegs. Dazu geht es zu tief, nimmt mit und lässt dann wieder mit Rätseln allein. Rätsel, die unauflöslich sind und ausgehalten werden müssen. Dass Alice am Ende doch noch singt, aber eben nicht auf Geheiß sondern frei, zeigt ihre Emanzipation. Das Freimachen vom Erwartungsdruck des Anderen, des Normalen, für die Entdeckung und das Leben des eigenen Ich.